

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit anschließender Prozession zum
Hochfest des Leibes und Blutes Christi / Fronleichnam
- Donnerstag der 2. Woche nach Pfingsten, Jk A -
23. Juni 2011, 9.00 Uhr, Burgplatz**

Texte: Dtn 8,2-3. 14 b-16 a;
1 Kor 10,16-17;
Joh 6,51-58.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinden aus der ganzen Stadt Essen, die wir Fronleichnam auf dem Burgplatz feiern
und in Prozession durch unsere Stadt gehen!

I.

Das Hochfest von Fronleichnam zeigt, welche Wirkungen Ostern und Pfingsten haben. An jedem Sonntag feiern wir die Eucharistie. Heute, am Donnerstag der 2. Woche nach Pfingsten, wird die Bedeutung der Eucharistie auf doppelte Weise hervorgehoben. Zuerst feiern wir Eucharistie als Opfer in der Form des Mahles, dann tragen wir den Leib Christi in der Monstranz durch unsere Stadt. Fronleichnam lebt ganz vom Geheimnis der Gegenwart Jesu unter den gewandelten Gestalten von Brot und Wein, der uns mit sich und untereinander zusammenfügen und zugleich mitten in der Welt präsent sein lassen will. Um die Bedeutung des heutigen Festtages von innen her zu verstehen, müssen wir darum einen Bogen zu Ostern, besonders zum Gründonnerstag schlagen, zur Einsetzung des Priestertums durch Christus und zur Einsetzung der Eucharistie beim letzten Abendmahl. Ganz im Licht des Sterbens Christi, seines Todes und seiner Auferstehung zeigt uns die Eucharistie, dass sie die Mitte der Kirche ist, gefeiert für alle Menschen, wesentlich verbunden mit uns Priestern, eingesetzt von Christus als Vermittler seiner eigenen Gegenwart und als Diener an den Nöten der Menschen, wie es die Fußwaschung zeigt (vgl. Joh 13,1-20). Die Eucharistie macht niemand selber und nimmt sich niemand selber. Sie ist in der Kraft des Geistes, der von Gott, dem Vater, und Gott, dem Sohn, ausgeht, das Geschenk der reinen Gegenwart Christi, damit Gott in Christus für die Kirche und durch die Kirche für die Menschen und alle Welt präsent ist. Was wir darum 50 österliche Tage lang gefeiert haben, zeigt seine Wirkungen am Pfingstfest, indem sich diese Präsenz Christi, in der Kraft des Geistes auf alle ausweitet. Gott bleibt nie bei sich, sondern sein Wesen ist es, bei uns Menschen zu sein. Dies faltet sich in dem, was wir heute

feiern, darum auf doppelte Weise – wie schon gesagt – aus: Im Opfer der Eucharistie, das wir als Mahl des Herrn begehen und durch die Prozession mit dem Allerheiligsten, die nicht nur eine Demonstration der Gegenwart Gottes für alle Menschen ist, sondern eine Provokation für uns Katholiken, uns ganz von ihm her für die Welt zu verstehen, wie auch eine Provokation für alle Menschen, dass Gottes Gegenwart überall ist.

II.

Das Johannes-Evangelium deutet dies auf eindruckliche Weise durch die Brotrede, die im 6. Kapitel aufgeschrieben ist. Jesus spricht eines seiner großen „Ich bin“-Worte: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch. Ich gebe es hin für das Leben der Welt“ (Joh 6,51). Und weiter: „Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit“ (Joh 6,58). Wer also zur Eucharistie hinzutritt und mit den leiblichen Augen Brot und Wein sieht, sieht im Glauben mit den Augen von Ostern in der Kraft des pfingstlichen Geistes den lebendigen Christus. Das Allerheiligste, das wir in uns aufnehmen dürfen, zeigt, dass Christus ganz in uns sein will, gleich eines Kommentars zu einem großen Wort des Apostels Paulus an die Galater: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Das Lebensprinzip der Christen ist also die Gegenwart Christi in uns. Dieser radikale Perspektivenwechsel wird uns in der Eucharistie geschenkt, dessen radikalste Konsequenz darin besteht, dass die Wandlung unabhängig von uns allein aus Gottes Geist, also aus der Vollendung von Ostern und Pfingsten geschieht und uns zu Verwandelten macht. So ist die Eucharistie die Mitte der Kirche und ordnet alles wie von einem großen Kraftzentrum aus.

Jesus knüpft mit seiner Brotrede an die große Tradition des Mose an, der den Menschen das Manna gibt, das ganz von Gott kommt, aber doch nicht Gott ist. Jesus fügt zugleich die tiefe Einsicht an, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt (vgl. Mt 4,4; vgl. Dtn 8,3 b). Jesus, der das Wort ist, das die Herzen der Menschen erreicht und umwandelt, ist derjenige, der als er selbst in der Kraft dieses Wortes nach seinem Willen als Brot des Lebens bei den Menschen sein will. Eucharistie ist darum auch mehr als heiliges Brot. Es ist die pure Gegenwart Gottes. Darum knien wir nieder und beten an. Darum wissen wir: Der Mensch lebt ganz und gar von Gott. Wie das geht, sagt Jesus. In der Brotrede spricht er von seiner Hingabe. Weil er sich hingibt, können wir leben. Schon menschlich haben wir eine Ahnung davon, dass wir als Menschen nur leben können, weil andere sich für uns hingeben, für uns da sind und ganz bei uns und für uns da sein

wollen. Die letzte Konsequenz dieser Hingabe ist, dass wir die Verheißung auf Hoffnung hin haben, ewig leben zu dürfen und dass dieses Leben für die ganz Welt gilt (vgl. Joh 6,57-58). Wenn Paulus im 1. Korintherbrief der Gemeinde über das Wesen des letzten Abendmahles Christi und über dessen Bedeutung schreibt, dann in der Überzeugung, dass wir so am Leib Christi teilhaben und alle ein Leib sind (1 Kor 10,16-17). Was wir darum heute in der Feier der Heiligen Messe und in der Prozession tun, ist liturgischer, frommer und geistlicher Ausdruck der Bedeutung der Eucharistie für die Kirche und für die Welt.

III.

Von der Bedeutung der Eucharistie für Kirche und Welt her haben wir Katholiken auch die Kraft, auf manche Gefährdungen des Lebens, der Kirche wie auch unserer Welt vom Glauben aus kraftvoll und klar zu reagieren.

1. Zu den großen Gefährdungen vieler Menschen gehört es, dass sie unfähig sind, sich mit dem Unvollkommenen der menschlichen Dinge anzufreunden und unter das Gericht des Sprichwortes zu fallen: Das Beste ist der Feind des Guten. Ein zwar oft verständliches aber gefährliches Verlangen nach absolutem Glück, kann der Feind des Guten im Alltäglichen sein. Für die Kirche und viele Menschen besteht, so mein Eindruck, oft die Gefahr, zu glauben, wir könnten bei allen großen Anstrengungen schon in der Geschichte das Vollkommene herstellen. Ein Zeichen dafür ist, dass viele den Strukturen dieser Welt, auch der Kirche, mehr zuzutrauen scheinen als der Ethik, der Moral und der Haltung des Menschen. Wir erleben aber gerade Zeiten, in denen wir sehen, dass Strukturen, wenn sie sich um ihrer selbst willen fortzupflanzen scheinen, sehr zerbrechlich sind und sterben. Als Kirche zeigt uns dies, dass wir uns auf einer neuen Wegetappe unserer Geschichte durch die Zeiten befinden, die neu von einer inneren Verbundenheit mit Gott und so mit den Menschen zu kennzeichnen ist. Was immer wir an sinnvollen neuen Strukturen entwickeln, sie müssen immer wieder getragen und gefüllt werden von einem gesunden geistlichen Kern der Gottesbeziehung und Menschenzuneigung, für die die Eucharistie als Opfer und die Eucharistie, die wir in der Prozession durch die Stadt tragen, stehen. Es muss immer wieder um den lebendigen Gott in Christus gehen, um ein Hören auf ihn und zugleich um das Bewusstsein, ihn zu den Menschen und in die Welt zu tragen, um von hierher das nötige Gerüst zu bauen, dass für uns als Kirche und für unsere Präsenz in der Gesellschaft notwendig ist. So wird klar, dass alle Strukturen ein deutliches geistig

geprägtes Ethos und eine, aus dem Geheimnis der Eucharistie, also der Präsenz Gottes in Christus selbst getragene Haltung benötigen. Das Ethos, die Haltung, das Geistige ist das Tragende, die Strukturen sind das Brüchige; davon erfahren wir in Kirche und Welt gerade Ungeheuerliches, angefangen von den Wandlungsprozessen des kirchlichen Lebens in unserem Land bis hin zu Fukushima in Japan und den Kriegen in Afghanistan, Pakistan und den Befreiungsbewegungen in Arabien und Nordafrika. Alles Unvollkommene ruft nach dem Beständigen, nach Gott, der trägt und stützt. In der Eucharistie, die uns wandlungsfähig macht, ist Gott präsent.

2. Zu unserer geistesgeschichtlichen Situation und zu den Herausforderungen unserer Zeit gehört es zudem, einen Begriff vom Denken und der Vernunft zu entwickeln, der mit dem Glauben zusammen stimmt. Zu oft habe ich den Eindruck, dass die Welten von Vernunft und Glauben, von Denken und geistigem Leben auseinander klaffen, und dass oft diejenigen zu gewinnen scheinen, die den Glauben für eine Sache des Gefühls und der ganz persönlichen Einstellung halten, die Vernunft aber für das, was alle bindet. Gerade aber für den Glauben ist es unabdingbar, mit der Vernunft verbunden zu sein. Die Eucharistie, die wir heute feiern und die Monstranz mit dem Leib Christi, die wir durch die Stadt tragen, zeigen es. Der Glaube bezeugt, dass Gott größer ist als all unser Denken und darum auch Wandlungskräfte besitzt über das Maß unserer Vorstellung hinaus. So wird Brot verwandelt in den Leib Christi! Die Vernunft lehrt uns, mit den Möglichkeiten unseres Menschseins, unseres Denkens und Handelns bescheiden zu sein und dem Glauben Größe zuzubilligen. Denn wenn Vernunft vor allem mit dem quantitativ Zählbaren und Leistbaren verbunden wird, mit dem Berechenbaren und dem Experiment, dann scheint alles andere nicht mehr vernünftig zu sein, dann wird der Glaube ausgeschlossen. Dies ist auch für uns als Kirche von großer Bedeutung. Was immer wir, gerade als Bistum, an Dialogen in den kommenden Wochen und Monaten auf den Weg bringen, hängt davon ab, dass wir sie zugleich vernünftig führen und vom Glauben erleuchtet wissen. Alles, was wir denken, sagen und glauben, hat sich dem Geheimnis der Gegenwart Christi für Kirche und Welt zu stellen. Das ist das kritische Maß für alles, was wir gemeinsam tun und auch zum Wohl unseres Bistums entscheiden werden. Für Gesellschaft und Politik gilt gleichsinnig, dass nur das wirklich dem Menschen hilfreich ist, was weit über angebliche Plausibilitäten dem Menschen mit seinen moralischen Kräften und seiner Sehnsucht nach dem Mehr dient. Glaube und Vernunft gehören hier zusammen. Im

Geheimnis der Eucharistie wird es anschaulich.

3. Schließlich möchte ich die Beobachtung einfügen, dass es eine positive Form der Vergemeinschaftung gibt, die mit den heutigen so genannten „Events“ zu tun hat. Es gibt aber auch eine Form von Eventisierung, die einer Dauerbespaltung der Gesellschaft Vorschub leistet, die ich für äußerst bedenklich halte. Vor Jahren, als politische Utopien die Welt noch viel mehr in Atem hielten als heute, konnten wir sehen, dass Menschen, die in Utopien von Vergemeinschaftungen wie denen des Sozialismus oder Kommunismus Zuflucht suchten, brutal auf die Erde abstürzten. Für uns Christen ist immer klar, dass die Anziehungskraft der Utopien mit einem Verlust der Transzendenz, d. h. mit einem Verlust des Bewusstseins der Gegenwart Gottes zu tun hat. Wer, wie wir Katholiken, in einem vernünftigen Glauben gewiss ist, dass in der Eucharistie Gott selbst präsent ist, der uns innerlicher ist als wir uns und der weltgestaltende Kraft besitzt, wie wir es heute in der Feier der Eucharistie und in der Prozession bezeugen, der wird sich nicht von Utopien verführen lassen, die oftmals in kurzfristige Events umschlagen. Der wird aus seinem Bezug zu Gott eine nüchterne wie liebende Beziehung zur Wirklichkeit aufbauen und echte Gemeinschaften in der Kirche suchen. Zur wirklichen Größe von uns Menschen gehört es, uns nicht mit Scheinhoffnungen, seien sie noch so kurzfristig, trösten zu lassen. Der Mensch braucht Gott, damit er seine immer unvollkommene Welt so ausrichten kann, dass er selbst mit Würde in seinem Leben und für die Würde anderer eintreten und Gemeinschaft stiften kann.

IV.

Alle drei Perspektiven – der Mensch braucht eine geistliche Haltung, die von Gott bestimmt ist; der Mensch braucht Moral und Ethos durch einen vernünftigen Glauben; der Mensch braucht einen bewussten Bezug zur Gegenwart Gottes, um seine unvollkommene Welt in Gemeinschaft zu gestalten – werden ansichtig von der innersten Mitte dessen her, was wir heute feiern, nämlich von der Gegenwart Gottes in der Eucharistie, die die Mitte der Kirche und die Mitte der Welt ist. Diese unsere gläubige Sichtweise zeigt uns den rechten Maßstab der Beziehung zwischen Gott und uns und unter uns in der Kirche. Wenn wir in der Eucharistiefeier den Leib Christi unter der Gestalt des Brotes empfangen und in der Prozession durch die Straßen der Stadt tragen, bestimmen wir als Kirche unser Verhältnis zur Welt, sodass das, was uns im Innersten formt, gleichzeitig Missionsauftrag für unsere Präsenz

mitten in der Welt ist. Davon leben wir und das bezeugen wir! So setzen wir mit der Eucharistie ein Ausrufezeichen hinter die Osterzeit und setzen fort, was die Dynamik des Pfingstfestes auslöst: Die Präsenz Christi in und unter den Menschen sowie in der Welt.
Amen.